

Anna Reiss

SÜD NORD Detektive



Fünf
für alle Fälle



Jetzt wird's brenzlig!

„Schade, dass es heute so bewölkt ist“, bedauerte Oma Clara und rührte Zucker in ihren Kaffee.

„Sonst hätten wir wieder an den Weiher fahren können.“

„Später soll sogar ein Gewitter aufziehen“, sagte Opa Johann, „das hab ich vorhin im Radio gehört.“

„Ist doch nicht so tragisch, wenn es mal einen Tag regnet“, sagte Nora. „Wir wollten euch sowieso fragen, ob wir nicht zusammen eine Klosterbesichtigung machen wollen. Lilli und Emil haben die Kirche ja noch gar nicht gesehen.“ Emil und Lilli nickten eifrig.

„Wirklich?“, fragte Oma Clara und sah die Kinder überrascht an. „Das würde mich aber freuen. Ich hatte mir sowieso vorgenommen, noch mal in die Klosterkirche reinzuschauen. Erinnert ihr euch noch an das schöne Deckengemälde mit dem Regenbogen?“ Fragend blickte sie zu ihren Enkelkindern, die brav nickten. Emil stieß Nora unter dem Tisch mit dem Fuß an und grinste verstohlen. Nora zog ihre Augenbrauen ein wenig zusammen. Die Großeltern sollten bloß nicht spitzkriegen, dass sie etwas im Schilde führten.

„Ja, es ist wirklich eine schöne Kirche, Oma“, sagte sie daher schnell.

„Aber heute Nachmittag um drei bin ich zum Skat spielen verabredet“, erwähnte Opa Johann.
„Dann müssen wir wieder hier sein.“

„Hauptsache, ihr trinkt nicht wieder so viel Schnaps wie bei eurer letzten Skatrunde“, sagte Oma Clara und schaute ihn streng an.

„Nein, nur Kräutertee!“, versprach Opa Johann und lachte.

„Vorsicht, die Stufen sind ein wenig uneben“, warnte die junge Frau, die die Klosterführung leitete, und ging den Besuchern über eine breite Treppe voran. Sie hatten bereits eine ganze Stunde in der Klosterkirche verbracht. Oma Claras häufige Nachfragen hatten die Führerin angespornt, ausführlich über die Wandbemalungen, die Stuckverzierungen und die falschen Marmorsäulen zu reden, die im Inneren nur aus Holz bestanden.

„Hier betreten wir nun die Bibliothek, sozusagen das Herzstück unseres Klosters“, sagte sie jetzt und machte eine einladende Geste, mit der sie alle aufforderte, in den Raum zu treten. Es folgte ein neuer Vortrag über die Bibelabschriften und die anderen wertvollen Bücher, die hier aufbewahrt wurden.

„Gibt es hier auch alte Kirchenbücher?“, stellte Nora die entscheidende Frage. „Wir haben vor den Ferien mit unserer Klasse ein Kloster besucht, dort gab es solche Aufzeichnungen.“

„Aber ja“, antwortete die Führerin, erfreut über Noras Interesse, und machte einige Schritte zur Seite. „Dies sind die alten Kirchenakten. Hier sind alle Geburts- und Sterbedaten der Illachinger Einwohner nachzulesen.“ Sie deutete auf eine ganze Reihe dicker, in Leder gebundener Bücher, die in einem Vitrinenschrank aufgereiht waren. Ohne Schloss, wie sich Emil mit einem schnellen Blick vergewisserte. Nora kniff ihre Augen zusammen und überflog die Jahreszahlen auf den Buchrücken. Da war es, das Buch, das sie brauchten! Der zweite Band von links auf dem untersten Bord: die Jahrgänge 1930 bis 1940. In diesem Zeitraum musste Agnes Schönauer geboren worden sein, das hatten sie ausgerechnet.

Emil trat dicht an Nora heran und wies mit den Augen auf eine schmale Seitentür.

„Ich verschwinde mal eben“, raunte er ihr ins Ohr und war im selben Moment durch die Tür geschlüpft. Oma Clara und Opa Johann lauschten gebannt den weiteren Worten der Klosterführerin. Diesen Augenblick nutzte Nora, um Emil zu folgen. Hinter der Tür lag eine schmale, durch winzige Fensterchen spärlich beleuchtete Wendeltreppe. Es roch ein wenig muffig. Draußen ballten sich dunkle Gewitterwolken am Himmel zusammen. Ein Donnern rollte heran, und wenige Sekunden später zuckte ein Blitz auf, der das enge Treppenhaus für einen Augenblick grell erleuchtete.

„Emil, warte auf mich!“, wisperte Nora.
Emil blieb stehen und Nora wäre beinahe in ihn hineingelaufen.

„Da draußen braut sich was zusammen“, flüsterte Emil und lief weiter die Stufen hinunter. Nora blieb dicht hinter ihm. Plötzlich tauchte eine dunkle Gestalt vor ihnen auf! Emil und Nora erstarrten. Auch die Person ihnen gegenüber verharrte.

„Wer ist denn da?“, fragte eine unsichere Frauenstimme. Im Licht des nächsten Blitzes erkannten sie die freundliche Nonne, der sie am Tag zuvor begegnet waren. Auch sie schien die beiden wiederzuerkennen.

„Ach, ihr seid es“, sagte sie erleichtert. „Habt ihr mich erschreckt. Sonst kommt mir hier selten jemand entgegen.“

Sie war einige Schritte nähergekommen.

„Ihr gehört doch zu der Gruppe, die ich gestern in der Kapelle getroffen habe, oder?“ Sie sah Nora und Emil prüfend an. „Dich habe ich gleich an deinem roten Schopf wiedererkannt“, sagte sie zu Emil. Emil fuhr sich durch seine strubbeligen Haare.

„Was macht ihr denn hier?“, wollte die Nonne wissen.

„Ach, wir sind mit unseren Geschwistern und den Großeltern bei der Klosterführung“, erklärte Nora.

„Und da mussten wir beide plötzlich furchtbar dringend auf Toilette und dachten, dass wir hier irgendwo eine finden könnten.“ Die Nonne lachte leise.

„Ja, wenn es so pressiert, will ich euch nicht aufhalten. Geht die Treppe hinunter, dann kommt ihr am Ende des Kreuzganges raus. Die Pforte dort ist nie verschlossen. Wenn ihr quer über den Klosterhof geht, findet ihr unsere Besuchertoiletten.“

„Vielen Dank“, sagten die beiden schnell und liefen weiter. Als sie im Kreuzgang angelangt waren und das hölzerne Tor hinter sich schlossen, prasselte gerade ein heftiger Regenguss herab, dass die Wassertropfen auf dem Pflaster des Klosterhofes nur so nach oben spritzten.

„Da haben wir doch schon was Wichtiges rausgefunden“, sagte Emil und grinste. „Nämlich wie wir vom Klosterhof in die Bibliothek gelangen können, ganz ohne Führung. Total heimlich.“

„Heimlich?“, fragte Nora. „Hier sind doch immer ganz viele Besucher.“

„Aber nachts ist hier sicherlich keiner mehr“, entgegnete Emil.

„Nachts? Spinnst du?“, rief Nora, ein wenig lauter als beabsichtigt. Mit gedämpfter Stimme fügte sie hinzu: „Ich schleiche mich doch nicht nachts hier

rein! Das ist mir viel zu gruselig! Und was, wenn uns jemand entdeckt?“

„Dann muss ich das wohl mit den anderen machen. Oder alleine“, sagte Emil ungerührt. „Kommt gar nicht infrage“, widersprach ihm Nora. „Entweder es gehen alle oder keiner.“

„Wenn ich Sie jetzt bitten dürfte, mir ins Refektorium zu folgen“, sagte die Führerin gerade, als Emil und Nora ein wenig atemlos wieder oben in der Bibliothek ankamen. „Dort endet dann unsere Führung.“ Oma Clara und Opa Johann hatten offenbar gar nicht bemerkt, dass Nora und Emil verschwunden waren, aber Jonas zupfte seine Schwester am Ärmel und raunte ihr zu:

„Wo wart ihr? Ihr habt ganz nasse Füße!“

„Später“, formten Noras Lippen tonlos.

Zum Auto mussten sie rennen, um nicht pitschnass zu werden.

„Schade, dass es so schüttet“, sagte Oma Clara enttäuscht. „Sonst hätten wir uns im Klostergarten auch noch die Beete mit Kräutern und Gemüse ansehen können.“

„Jetzt sehen wir uns erst mal das Gemüse auf unseren Tellern an“, sagte Opa Johann. „Ich übernehme heute das Kochen und mache eine Lasagne.“

„Lecker!“, rief Lilli. „Wir können dir beim Gemüseschnippeln helfen.“

Kurz vor drei spannte Opa Johann dann seinen großen schwarzen Schirm auf und ging hinüber zu Xaver. Draußen regnete es immer noch. Oma Clara hatte es sich in einem Sessel mit ihrem Buch über Malerei gemütlich gemacht, und Emmi lag eingerollt zu ihren Füßen und schnarchte leise vor sich hin.

„Wir spielen auch Karten“, rief Nora ins Wohnzimmer und gab den anderen ein Zeichen, ihr nach oben zu folgen.

„Glaubt ja nicht, wir hätten nicht bemerkt, dass ihr vorhin im Kloster weg wart“, sagte Ronja ein wenig vorwurfsvoll, nachdem sie die Tür des Mädchenzimmers hinter sich zugezogen hatte.

„Darum geht es ja grade“, erklärte Nora. „Wir haben einen versteckten Zugang zur Bibliothek entdeckt.“ Jonas machte große Augen.

„Vom Kreuzgang aus kommt man über eine Wendeltreppe nach oben“, sagte Emil. „Und das Beste: Die Türen sind nie verschlossen.“

„Was für ein Leichtsinn“, meinte Lilli, „wo sie da so wertvolle Bücher haben.“

„Oder sie vertrauen darauf, dass Gott sie schützt“, sagte ihr Bruder und grinste. „Andererseits, wer sollte diese alten Schmöker haben wollen?“

Und wir wollen ja auch nichts stehlen, sondern nur einen Blick auf den Eintrag von Agnes Schönauers Geburt werfen.“

„Was soll das heißen?“, fragte Lilli nach. „Du willst doch nicht etwa heimlich in die Bibliothek gehen?“

„Doch“, sagte Emil, „genau das habe ich vor, und zwar heute Nacht.“ Ronja lief ein kalter Schauer über den Rücken. Lilli zeigte ihrem Bruder einen Vogel.

„Ich finde es ja auch unheimlich“, meinte Nora, „aber wir dürfen Emil nicht alleine gehen lassen. Entweder wir sind alle dabei, oder wir geben es auf.“ Aufgeben kam natürlich nicht infrage und so entschieden sich die fünf Südnord-Detektive, in der Nacht gemeinsam aufzubrechen.

Punkt zwölf Uhr klingelte der Wecker des Detektivhandys. Emil hatte das Telefon direkt neben sein Kopfkissen gelegt, damit er es gleich ausmachen konnte, bevor Oma Clara und Opa Johann wach wurden.

„Jonas“, flüsterte er und rüttelte seinen kleinen Freund an der Schulter. „Wir müssen aufstehen!“

„Was?“, fragte Jonas verschlafen. „Ist es denn schon Morgen?“ Aber dann fiel ihm wieder ein, was sie vorhatten, und er war auf einen Schlag hellwach.

Auf Zehenspitzen tapste Emil über den Flur hinüber zu den Mädchen, um auch sie zu wecken. Eine Viertelstunde später befanden sie sich bereits auf dem Weg zum Kloster. Die Regenwolken hatten sich verzogen und der Mond spendete gerade genug Licht, dass sie sich auf dem Feldweg, den sie als Abkürzung eingeschlagen hatten, orientieren konnten. Ab und zu ließ Emil seine Taschenlampe aufleuchten, damit sie nicht über Wurzeln oder Steine stolperten. Durch das Unwetter hatte es abgekühlt und die Kinder fröstelten in ihren dünnen Sommerjacken. Als sie den Dorfplatz überquerten, ragten die beiden eckigen Türme der Klosterkirche dunkel in den Himmel auf.

„Achtung!“, zischte Nora und drängte die anderen in eine Mauernische. Gerade kamen die letzten Gäste aus dem Wirtshaus Zum roten Ochsen getorkelt und machten sich laut lachend auf den Nachhauseweg. Als wieder Ruhe eingekehrt war, huschten die Detektive durch ein schweres Tor in den Kreuzgang des Klosters.

„Dort hinten ist die Holztür, durch die wir müssen“, flüsterte Emil und ging voran. Die anderen folgten ihm.

„Hoffentlich ist sie nicht doch versperrt“, wisperete Ronja. Jonas war so aufgeregt, dass seine Zähne aufeinanderklapperten.

„Hey, alles easy!“, sagte Emil aufmunternd zu ihm. Dann drückte er vorsichtig die Klinke nach unten.

Knarrend öffnete sich die Tür und die Kinder schlüpften durch den Spalt.

„Hier ist es ja stockfinster!“, beschwerte sich Lilli.

„Schsch!“, machte Emil. „Ich leuchte ja schon.“ Er knipste seine Taschenlampe an. Rasch liefen sie die Treppe nach oben, immer im Kreis herum. Jetzt musste nur noch die obere Tür aufgehen. Nora drehte am Türknauf und ... ja – die Tür war ebenfalls unverschlossen! Ganz leise schob Nora sie auf und spähte hinein. Die Bibliothek lag verlassen und still da. Durch die hohen Bogenfenster fiel gerade genug Mondlicht herein, dass sie die Umrisse der Schränke, Pulte und Bücherregale erkennen konnten.

„Kommt“, wisperte Nora, „geht leise hinter mir her.“

Endlich hatten sie die Vitrine mit den Kirchenbüchern erreicht. Emil streckte seine Hand nach dem metallenen Griff der Glastür aus und öffnete behutsam den Bücherschrank.

„Es ist der zweite Band unten links“, raunte Nora. Emil ließ den Lichtkegel seiner Lampe über die Bücherrücken gleiten und zog den Band 1930-1940 heraus. Dann ging er in die Hocke, legte das Buch vor sich ab und klappte es auf. Er richtete den Strahl der Taschenlampe auf die Seiten. Die anderen vier hockten sich neben ihn und steckten die Köpfe zusammen.

Da hörten sie plötzlich, wie sich eine Tür öffnete und jemand hereinkam.

„Oh nein, jetzt wird's brenzlig!“, flüsterte Lilli erschrocken. Schon flammte das Deckenlicht auf. Zum Glück saßen sie hinter einem breiten Lesepult, das sie verdeckte. Nora sah ein Paar schwarze Herrenschuhe, die nur eine Handbreit von ihr entfernt vorbeigingen. Darüber schwang der spitzenbesetzte Saum eines langen dunklen Gewandes. Der Pfarrer! Was wollte er bloß noch so spät in der Bibliothek? Hoffentlich bemerkte er nicht die offenstehende Vitrine! Doch er eilte achtlos daran vorbei, trat weiter hinten an ein Regal, zog ein Buch heraus und verschwand damit so schnell, wie er gekommen war. Jetzt lag der Raum wieder im Halbdunkel. Ronjas Herz klopfte bis zum Hals, und Lilli zitterten die Hände.

„Das war knapp“, flüsterte Emil. Er schaltete die Taschenlampe an und richtete den Lichtkegel wieder auf das Buch.

„Ich verstehe nicht, wie du so ruhig sein kannst“, sagte Nora leise. Ihr Gesicht war kreidebleich.

„Ich hab halt Nerven wie Drahtseile“, scherzte Emil. „Also, wann ist Agnes geboren worden? 1932 oder 1933?“

„Fangen wir erst mal beim Jahr 1932 an“, sagte Nora. Agnes' Freundin Veronika Leitner war im November 1932 geboren worden, das wussten



sie ja vom Grabkreuz. Sie schlügen das Buch bei der Jahreszahl 1932 auf, doch hier fand sich unter „Sch“ wie „Schönauer“ kein Eintrag.

„Dann weiter zum nächsten Jahr“, sagte Lilli, „bevor der Pfarrer noch mal zurückkommt.“ Bei dem Gedanken fuhr Nora erneut ein Schrecken durch die Glieder. Emil blätterte weiter. Schließlich hatte er die Seiten des Jahres 1933 erreicht.

„Schneider, Schnitzler, Schober – Schönauer!“, murmelte Emil. „Hier ist sie: Agnes Schönauer, geboren am 7. Februar 1933 in Illaching.“ Die anderen schauten ihm neugierig über die Schulter.

„Mutter: Theresa Schönauer, ledig“, entzifferte Nora, „geboren am 3. Januar 1909 in Murnau, verstorben am 16. Dezember 1937 in Illaching, an Lungenentzündung. Vater: Edmund Huber, geboren am 10. August 1901 in Illaching, unbekannt verzogen am 7. Juni 1933.“

„Aha“, meinte Emil, „dann ist er also weggezogen, als Agnes ein paar Monate alt war.“

„Huber“, flüsterte Lilli, „meint ihr, Agnes‘ Vater war mit den Hubers vom Biobauernhof verwandt?“

„Könnte sein“, sagte Nora, „vielleicht aber auch nicht. Hubers gibt es in Bayern wie Sand am Meer. Der Metzger in Illaching heißt auch Huber. Es muss nicht unbedingt dieselbe Familie sein.“

„Los, lasst uns das Buch wieder zurückstellen und gehen“, bat Ronja. „Ich hab Angst, dass wir entdeckt werden.“

„Einen Moment noch“, meinte Emil und zückte das Detektivhandy. „Ich mach nur noch schnell ein Foto.“

Danach räumte er das Buch zurück ins Regal, schloss leise die Glastür, und schon waren sie wieder auf dem Weg hinaus.

Als Opa Johann sie am nächsten Morgen um halb neun mit seinem üblichen Spruch „Morgenstund hat Gold im Mund!“ aus den Betten scheuchte, hätten sie alle fünf gut und gerne noch einige Stunden länger schlafen können.